



**KIRCHE IM NDR**

## Die Morgenandacht

---

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

**21. – 25. Mai 2024: Verbunden bleiben**

**Von Dr. Siri Fuhrmann, Theologin und Seelsorgerin auf Norderney**

Was hält uns in rauen Zeiten beieinander? - fragt Siri Fuhrmann. Antworten darauf dazu findet sie nicht nur in der Bibel, sondern auch im Sand der Sahelzone und bei einem Trappistenmönch.



Dr. Siri Fuhrmann

Redaktion: Ruth Beerbom

Katholische Kirche im NDR  
Redaktion Osnabrück  
Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück  
Tel. 0541 - 318 656

[www.radiokirche.de](http://www.radiokirche.de)  
[www.facebook.com/KircheimNDR](https://www.facebook.com/KircheimNDR)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Kath. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

## **(Pfingstmontag entfällt)**

### **Dienstag, 21. Mai 2024: Gründerfiguren**

Er gilt als der große Ermöglicher des Christentums: Kaiser Konstantin, Herrscher des Römischen Reiches. Mit ihm kam die Christenverfolgung der ersten drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zum Ende. Heute gedenkt die Christenheit dieser großen Persönlichkeit.

Ich denke heute an eine Frau, der sich das Christentum ebenfalls verdankt. Leider kennen wir ihren Namen nicht. In der Bibel heißt es, sie komme aus Syrophönizien, einer heute nicht mehr existierenden Hochkultur namens Kanaan, die verschiedene Einflüsse und Weltanschauungen in sich aufgenommen hatte.

Diese Frau trifft Jesus und bittet ihn, ihre kranke Tochter zu heilen. (Mt 15,22) Sie ist keine Israelitin. Jesus reagiert auffallend unwirsch und sagt, er sei nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Sie fordert Jesus aber trotzdem auf, ihr zu helfen. Die Frau gibt nicht klein bei und bleibt bei ihrem Anliegen. Schlagfertig erwidert sie: Selbst die Hunde würden ja vom Mahl des Herren etwas abbekommen und sich nähren können von dem, was vom Tisch herabfällt. Was sie sagen möchte, ist: Selbst wenn sie nicht zum selben Volk gehört, teilt sie doch die große Sehnsucht nach Heilung, die das jüdische Volk bewegt. Sie ist offensichtlich überzeugt: Jesus ist der Heiland, er ist der Retter, der auch ihrer Tochter helfen kann. Als sie dies bekennt, folgt er der Bitte der Frau. Soziale, ethnische oder politische Grenzen spielen keine Rolle mehr.

Die Frau lädt Jesus zur Umkehr ein. Sie erteilt ihm eine Lektion in Sachen Nächstenliebe, die ihn zu echtem Umdenken führt. Bislang hatte er sich zuerst seinem Volk, dem Volk Israel verpflichtet gefühlt. Mit dem Widerspruch der Fremden weitet Jesus seinen Blick. Er zeigt sich als Lernender, als jemand, der sich durch bessere Argumente von der eigenen Einstellung abbringen lässt. Für mich ist die Frau aus Kanaan ein Vorbild für den Wert der Beharrlichkeit. Und für den Glauben daran, dass Menschen sich ändern und wandeln können.

Ich denke: Wie gut, dass sie widersprochen hat, wie gut, dass Jesus sich hat umstimmen lassen! Ohne ihr selbstbewusstes und hartnäckiges Auftreten hätte das Christentum vielleicht nicht zu seiner Weite gefunden.

### **Mittwoch, 22. Mai 2024: Die Wüste lebt**

Eine Wüste begrünen. Das scheint ein unmögliches Unterfangen zu sein. In vielen Gegenden Afrikas etwa ist der Klimawandel zu einem Existenzproblem geworden. Wälder sind abgeholzt, abgefressen oder verdorrt und der Erdboden erhitzt sich mehr und mehr. Ernten fallen geringer aus. Menschen und Tiere müssen hungern und sterben. Gibt es keinen Wald mehr, dann bleibt nur Wüste, toter Raum. Eine Lösung wurde lange darin gesucht, in kostspieligen Verfahren auf Plantagen hitzeresistente Pflanzen zu züchten und diese dann in die Wüste hineinzubringen.

Der Australier Tony Rinaudo verfolgte dann einen ungewöhnlichen Ansatz: Ihm fiel auf, dass die Büsche, die die Farmer im Winter als Feuerholz abholzten, Baumblätter an sich trugen. Da ging dem Forscher auf, dass der Wald wieder und immer noch da war. Was ein Busch zu sein schien, waren in Wirklichkeit Baumtriebe, die aus der Erde emporwuchsen. Sie hatten nur keine Chance, höheren Wuchs zu erreichen, weil sie als Brennholz verwendet oder von Ziegen abgefressen wurden.

Tony machte sich daran, aus den unter dem Wüstensand verborgenen Wurzelsystemen Bäume heranzuziehen. Er überzeugte die Hirten, ihre Ziegen von bestimmten Regionen fernzuhalten, damit die Triebe geschützt emporwachsen könnten. Und er tat noch etwas Überraschendes: Wenn eine Pflanze fünf Triebe zeigte, schnitt er drei davon ab. So konnte der kleine Baum die nötige Energie aufbringen, in die Höhe zu wachsen.

Mich berühren an dieser Geschichte verschiedene Dinge – der Wald in der Wüste, er hat was mit dem Leben an sich und damit auch mit meinem Leben zu tun: Der Wald, die Lebenskraft, ist schon da, ist immer noch vorhanden. Unter der lebensfeindlichen Wüste schlummert das Neue. Das Problem wird lösbar, weil jemand genau hinschaut und die richtigen Schlüsse zieht.

Und: Die Heilung der Wüste geschieht mit der, nicht gegen die Natur, weil geschützt und gehegt, aber auch, weil beschnitten und begrenzt wird, um dem Neuen mehr Kraft zu geben.

Aus Tony Rinaudos Beobachtungen ist die Wiederaufforstungstechnik „Farmer Managed Natural Regeneration“ (FMNR) geworden. Inzwischen sind mit dieser Technik in der Sahelzone rund 800 Millionen Bäume großgezogen worden. Für mich ist das Auferstehung pur. 2018 hat Tony dafür den alternativen Nobelpreis erhalten.

### **Donnerstag, 23. Mai 2024: Futur II**

Nachrufe werden ja eigentlich nach dem Tod wichtiger Persönlichkeiten veröffentlicht und nennen dann die Verdienste des Verstorbenen. Der Sozialpsychologe Harald Welzer nutzt die Gattung „Nachruf“ und fragt sich: Wer will und werde ich gewesen sein – was Lebensfreude und Lebensweise angeht, den Umgang im Miteinander, in Verantwortung für die zukünftigen Generationen ... ?<sup>1</sup> Er nutzt das Futur II - um das eigene Denken auf neue Wege zu schicken. Die Zeitform des Futur II, das ist die vollendete Zukunft. So sprechen wir im Alltag sehr selten – in der Schule lernen wir diese Form im Deutsch oder Lateinunterricht: Ich werde gewesen sein. In diesem Modus schreibt Welzer einen Nachruf auf sein noch zu lebendes Leben.

Auch Jesus schickt seine Leute mit seinen Formulierungen auf neue Denkwege. Zum Beispiel formuliert er seine Erwartungen an die, die den Himmel erben werden, er sagt: Ihr habt mich genährt, gekleidet, beherbergt, gepflegt, besucht. Und die erstaunte Rückfrage kommt prompt: Wann denn all das gewesen sei? Er sei doch niemals nackt, obdachlos, krank oder gefangen gewesen. Jesus antwortet: „Was immer ihr für einen meiner Brüder getan habt – das habt ihr für mich getan.“ (Mt 25,40)

In Anlehnung daran könnte mein Nachruf im Futur II so lauten: Ich werde mich nicht nur um meine eigene Lebendigkeit gesorgt haben. Ich werde mich regelmäßig geprüft haben, was wirklich zum Leben nötig ist. Ich werde mich angefragt und berührt haben lassen von den Lebensbedingungen derer, die arm dran und in sich gefangen sind. Ich werde mich eingemischt haben, wenn es an Toleranz fehlte, und nicht weggesehen haben, wenn andere unterdrückt wurden. Ich werde einen Blick für diejenigen gehabt haben, die heimatlos mitten unter uns leben. Ich konnte mitfühlen und hatte keine Furcht vor meinen eigenen Emotionen. So wird es mir möglich gewesen sein, andere in Trauer und Freude zu begleiten. Ich werde das Ende von Lebensphasen willkommen heißen haben und mich von ungelebten Träumen in Frieden getrennt haben können. Ich werde mich täglich darin geübt haben, mit Verlusten umzugehen und den Tod zu akzeptieren. Ich werde Menschen verabschiedet und sie in lebendigem Andenken bewahrt haben. Um es mit Harald Welzer zu sagen: Ich werde „einen Unterschied gemacht“ haben. So wäre mein Wunsch, einmal gewesen zu sein.

### **Freitag, 24. Mai 2024: Empört euch... oder lasst es lieber**

Wer sich bei Instagram, Facebook und Co. aufhält, kommt nicht daran vorbei: am so genannten Shitstorm – an Diffamierungen in Text und Bild. Da postet jemand etwa ein Foto, setzt darunter noch einen abwertenden Kommentar und tritt damit eine Lawine los: Das ist doch wohl die Höhe, das kann doch wohl nicht wahr sein! Beschimpfungen, Beleidigungen werden ungefiltert ins Netz gestellt. Hemmungslos und ungebremst wird die eigene Empörung in die Welt posaunt, ohne Rücksicht auf Verluste. Ob es sich um eine wahrheitsgemäße Aussage handelt, scheint kaum von Belang zu sein, ein Faktencheck findet nicht statt.

Dialog sucht in solchen Hasskommentaren niemand. Das Wort Dialog kommt aus dem Griechischen und meint ganz wörtlich „durch Erkenntnis“ oder „durch Geist“. Ein echter Dialog kommt also dann zustande, wenn Gesprächspartner:innen sich respektvoll mit der Position der anderen Partei auseinandersetzen und das gemeinsame Dritte, den gemeinsamen Sinn suchen.

---

<sup>1</sup> Welzer, Harald: Nachruf auf mich selbst. Die Kultur des Aufhörens. 2023: Fischer Taschenbuch.

Spricht man Menschen auf ihre Hasstiraden im Netz konkret an, dann kommt oft als Reaktion: Man wird doch nochmal seine Meinung sagen dürfen. Klar, darf man das. Die entscheidende Frage für mich lautet nur, WIE ich das tue. Der Apostel Paulus sagte einmal pointiert: Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe. (1 Kor 16,14) Mit diesem Satz signiert er den ersten Brief, den er an die junge Gemeinde in Korinth verfasst. Anlass für sein Schreiben waren Streitigkeiten unter den Christen dort. Diesen Satz schreibt einer, der, bevor er Christ wurde, selbst die Streithosen anhatte, dessen vergangenes Ich erbarmungslos gegen alles und jedes gekämpft hat, das nicht auf seiner Seite war.

Wie wäre es wohl, wenn die Kommunikation im Netz von Güte und Mitgefühl geprägt wäre und Liebe der Maßstab unseres Konfliktverhaltens sein könnte? Alles, was ich getan habe, ist in Liebe geschehen. Diese Signatur möchte ich gerne heute unter meinen Tag in der digitalen und analogen Welt schreiben können.

### **Samstag, 25. Mai 2024: Verbundenheit**

Großbritannien machte vor einiger Zeit auf sich aufmerksam, als es den ersten Staatssekretär für Einsamkeit ernannte. Die Politik reagierte damit auf ein gesellschaftliches Phänomen, ein massives Problem, das mit der Pandemie offenkundig und verstärkt wurde.

Wir leben in einer Zeit, die gefährdet ist durch immer stärkere Fragmentierungen des sozialen Lebens. Schon vor Corona sind der Gemeinsinn und das Empfinden von Zusammengehörigkeit fragil geworden. Es steht die offene Frage im Raum, wie wir verbunden bleiben, wenn die Zeiten rau sind?<sup>2</sup>

Das hat schon den Trappistenmönch Thomas Merton bewegt. Ein berühmtes Buch von ihm heißt: Keiner ist eine Insel.<sup>3</sup> Merton spricht da über die Liebe auf vielen Ebenen. Wir mögen noch so individualisiert leben, auf dem Grund sind wir, wie alle Inseln es sind, miteinander verbunden und ein- und derselbe Sinn trägt uns in unserem Dasein.

Um echte Verbundenheit in der Tiefe erfahren zu können, scheint mir Kommunikation das A und O dabei zu sein. Ob die beiläufige Gesprächssituation mit Nachbarn im Hausflur, funktional an der Supermarktkasse oder im Austausch mit Freunden oder Partnern: Neugierig in die Begegnung hineinspüren: Was erzählt mein Gegenüber außer den Fakten noch? Sich nicht in einer oberflächlichen Wahrnehmung des Anderen immer wieder bestätigt zu wissen, sondern gespannt sein auf das Neue, das sich mitteilt. Aufmerksam zu sein für die Leidenschaft, die unter den Worten des Anderen liegt: Wofür brennt sein oder ihr Herz? Und wenn ich auf diese Art und Weise zuhöre, was spüre ich dann in meinem eigenen Resonanzraum an Mitgefühl?

Ich wünschte mir, jedes Land hätte eine Staatsministerin nicht für Einsamkeit, sondern für Verbundenheit. Dann wären nicht das Problem im Blick und der Mangel. Es könnten Ideen wachsen, wie Verbundenheit untereinander gestärkt werden und das Miteinander gelingen kann.

---

<sup>2</sup> Inspiriert von: Ted-Talk Amsterdam mit Christine Wank: <https://www.youtube.com/watch?v=PV6MIT9Y0Jk> (abgerufen am 14.04.2024, 18.48 Uhr)

<sup>3</sup> Der Titel stammt aus einem Zitat von John Donne, das vollständig lautet: »Keiner ist eine Insel, in sich selbst vollständig. Jeder ist ein Stück des Kontinents, ein Teil des Ganzen.«